Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Ein kluger Mensch hält die Erkenntnis verborgen; aber das Herz des Toren ruft Narrheit aus." (Sprüche 11,31.)

№ 18. | 15. September 1910. | 42. Jahrgang.

Wenn die Blätter fallen.

Von Jakob E. Hübner, Offenbach am Main.

Früher als sonst haben sich in diesem Jahre die Blätter des wilden Weins gefärbt; früher als sonst will der Sommer diesmal von uns Abschied nehmen. Noch stehen zwar in vollem Laub die Bäume, aber das Grün leuchtet nicht mehr, es ist, als ob sich grauer Staub zwischen ihm festgesetzt habe. Und hier und da fällt bereits ein Blatt. . . Um diese Zeit, so erzählten unsere germanischen Vorfahren den lauschenden Kindern am Herd, ging Wodan zur urweisen Wala, Auskunft zu fordern über ein dunkles Geschick. Die Herrin der Nornen verhüllte ihm nichts. Baldur, der holde Frühling, sollte sterben. Aber dem scheidenden Sohne flüsterte Wodan ein Wort ins Ohr, ein Wort von gewiß hoher Bedeutung, denn man sah Walvater sich hoch und siegesgewiß aufrecken, als der Lichtsohn ins Reich der Nebel und der Winterriesen entfuhr. Niemand hat das Wort gehört, aber es ist nicht verborgen geblieben; es war das Wort vom Wiederkehren! Baldur wird wiederkehren, ein neuer Frühling wird der Erde lachen, mögen sich die Mächte des Dunkels noch so grimmig gebärden, sie haben keine Macht über die Lichtalben. Und wie das Licht zum ersten täglich, zum zweiten nach jeder Jahreswende neu ersteht, so wird es in dritter heiliger Runde einst ein neues Zeitalter einleiten, in dem dann nach seligem Glauben ewiger Sommer und ewige Freude herrschen.

Unsere Zeit hat fast die Fähigkeit verloren, mit wissenden Augen in die Natur zu schauen; hört sie die alten Mythen, so erfreut sie sich an der bunten Märchenerzählung, ohne ihren geheimen und tiefen Sinn zu erkennen. Glücklich, wer unter den grellen Stimmen des Tagesgetriebes sich noch die Stille rettet, das Mysterium vom Werden und Vergehen in der Natur verstehen zu können. Der Mensch, dem dies gelungen ist, hat es leichter, die allumfassende Schöpfung, Liebe und Güte unseres Gottes zu verstehen, die eine „ewige Runde", ein stetes Werden und Vergehen darstellt, in der das Ende der einen den Anfang einer neuen Periode bedeutet.

Bietet nicht die Lösung des Rätsels über den Ursprung und den Wandel der Dinge den Schlüssel zur wahren Erkenntnis des Schöpfers? Und ist der Mensch selbst nicht ein Beispiel des Werdens und Vergehens in erhabenster Form? Leben und Tod! Arm in Arm gehen sie durch das Chaos und die geformten Welten von allem Anfang an bis zur Ewigkeit. Wie trostlos ein Tod ohne die Gewißheit der Wiederkehr, der Auferstehung! Wenn das Herbstlaub fällt, dann ziehen allemal tiefernste Gedanken ein in die menschliche Seele, Gedanken über die Bestimmung und den Zweck des Daseins, des Lebens. Traurig ein Leben, das mit dem Tode seinen endgiltigen Abschluß fände! Wie erhaben aber das Leben mit der Gewißheit eines Weiterbestehens nach dem Abscheiden, mit der Erkenntnis, daß Tod für den gläubigen Christen nur ein Wandel der Existenz, nicht ein Untergang des Wesens bedeutet. Das ganze Evangelium Jesu Christi ist aufgebaut auf der Auferstehung des Meisters. Erst seine Wiederkehr zum Leben löste die Banden, die unseren geistigen Tod bedeuteten; und durch sie wurde uns der Weg frei gemacht, auf dem wir fortschreiten können zum ewigen Leben.

Bilder des Werdens und Vergehens finden wir überall, im Großen und im Kleinen. Ohne sie wäre kein Fortschritt denkbar; denn Fortschritt heißt doch, an Stelle eines bestehenden Geringen ein anderes Besseres setzen. Das Bessere ist der Feind des weniger Guten, will heißen, wo etwas Besseres sich zum Siege verhilft, muß das bestehende Geringere weichen. Dies ist die Art des Werdens und Vergehens, die uns Glück und Zufriedenheit sichert. Sie ist der Anker, an dem wir halten, wenn uns die Mächte der Finsternis und des Unglücks zu überwältigen drohen; denn mit der Gewißheit, daß das Vergehen sein *muß*, um *Besserem* Platz zu machen, sehen wir Tod und Verderben, Unglück, Not und Leid mit den rechten Gedanken ins Antlitz, wissen wir, daß uns alles, was uns unser Schöpfer sendet, zum Besten gereicht. Göthe sagte einmal, daß der Herr, wenn Er den Menschen Schmerz und Leid ins Herz sende, dem erfahrenen Landmanne gleiche, der seinen Acker mit der Pflugschar tief und gut bearbeite, um ihn besseren Einflüssen und Eingebungen zugänglich zu machen. Gewiß ist dies ein treffendes Bild des wahren Lebens, wie es auch der Herr selbst einem Seiner alten Propheten, Jakob, dem Bruder Nephis, bekanntgegeben hat, als er ihm *in* einem Traume zeigte, wie die Ureinwohner Amerikas, die Jarediten, vernichtet werden mußten, um den besseren Nephiten Platz zu machen. Er nannte die Jarediten verdorrte Zweige seines Weinberges, die keine guten Früchte mehr brachten und deshalb nur noch der Vernichtung wert waren. Sie hatten nutzlos Platz inne, der einem besseren Volke als Wohnstätte zu blühendem Leben dienen konnte. Sollte das Bessere herrschen, mußte das Geringere weichen, und es geschah. (Buch Jakob 5. Kap.)

Ach, wie oft haben wir Menschen in unseren Herzen eine schwere Last dürren Gezweiges angehäuft, das nicht verdient, mit herum geschleppt zu werden in dem reinen Tempel des Geistes Gottes. Wie oft trüben Gedanken an erlittenes Unrecht, Erinnerungen an Pein und Not und sündiges Verlangen die klaren und erhebenden Gefühle des reinen Gottesgeistes, machen es dem Menschen unmöglich, sich seines Lebens zu freuen und sich dadurch Fortschritt zu sichern. Erfolg im Leben ist aufs engste verknüpft mit einer aufrichtigen, ehrlichen Freude am Guten. Welcher Mensch aber, in trübsinnigen Gedanken, kann Freude im Herzen tragen? — Ist es einem solchen Menschen möglich, die Sonne

im eigenen Herzen aufzutreiben, die nötig ist, wenn alles um uns Licht und Sonne sein soll? — Niemals! Laßt uns drum den Ballast der Sünde und fleischlicher Lust wegwerfen, laßt uns die dürren Aeste verbrennen im Feuer göttlicher Liebe und in dem Verlangen nach Heiligung in der Lehre Gottes! Laßt uns der Welt geben, was der Herr an Sonnenschein und an Gaben in uns gepflanzt hat.

Laßt uns Liebe geben und Freude spenden; dann kehrt die Freude, das Glück und die Zufriedenheit zurück in unser Herz und spendet uns die erforderliche Ruhe, die wir haben müssen, wenn wir den Wandel der Dinge, die Zeiten des Werdens und Vergehens gut ertragen sollen. Die Natur, die strahlende Verkündigerin der Schönheit und Erhabenheit der Schöpfung Gottes, gibt uns auch hier wieder ein herrliches Beispiel. Im Frühling und Sommer emsigstes Schaffen und Werden, das sich dann im Herbste ausreift zu den schönsten und herrlichsten Früchten. Das sollte unserem Leben ein Vorbild sein, das wir uns nicht oft genug vor Augen führen können. In den Tagen der Schaffenskraft zu wirken, wie uns der Geist Gottes treibt, heißt uns in die Lage bringen, dem Wechsel der Dinge ruhigen Herzens und Sinnes entgegenzusehen, denn es bringt uns die Gewißheit, das getan zu haben, was göttliches Gesetz vorgeschrieben.

Früher als sonst fallen in diesem Jahre die Blätter! Auch das will dich etwas lehren! Weißt du, Menschenkind, ob dir nicht auch früher als anderen dein Ende beschieden ist? Du hast keine Zeit, abzuwarten mit der Vorbereitung für dein Ende, für deinen Herbst. Du mußt jede Minute, die dir gegeben ist, benützen, wenn du nicht einstens mit den bittersten Gefühlen im Herzen erkennen willst, daß es zu spät zum Wirken, während du noch eine lange Zeit vor dir wähntest. Laß dich nicht täuschen durch Satans List, der dir einzureden sucht, daß „Morgen", „Morgen" der Tag, an dem du noch Zeit hast, dich vorzubereiten, für Himmel und ewiges Leben. Gottes Wort sagt anders! **„Heute"** und **„Jetzt"** sind die Worte, die mit goldenen Buchstaben immer und immer wieder dastehen im Worte des Herrn. Was dir zu tun befohlen ist, das tue **jetzt**, denn in der Zukunft lebt kein Mensch, und du weißt nicht, wie bald die Blätter von deinem Lebensbaum fallen.

Dein Leben sei rein und gut. Es sei die Erfüllung des Wortes des Herrn. Wenn es dies ist, dann flüstert dir, wie in der Sage Wodan seinem Lieblingssohne Baldur, eine Stimme, so leiß und süß ins Ohr, das gleiche Wort mit der großen Bedeutung: *Auferstehung*! Weiterleben wirst du nach deinem Abscheiden von dieser Erde, auferstehen wirst du, um den gerechten Lohn für deine edlen Taten im Dienste des Herrn zu empfangen. Deine Gedanken werden dann in deinem Lebensherbste licht und klar sein, wie die stille Herbstessonne, die alles in ihrem weichen Scheine vergoldet und in sanfte Linien hüllt, was sonst scharf und gegensätzlich. In dir lacht ja die Sonne der Wahrheit des Herrn, die ewige Freude, entstanden durch deine gute und getreue Pflichterfüllung. Dein Lebensbaum hat geblüht, seine Früchte waren gut, laß den Wind des Wandels der Dinge, der nötig ist zum Leben, wie Nahrung dem Körper, nun ruhig deines Baumes Blätter und Früchte zur Erde treiben, sie müssen fallen, wenn sie anders *auferstehen* sollen, zu neuem Leben, zu neuem Blühen und Gedeihen.

Die Sabbatfrage.

Es kommt sehr oft vor, daß Aelteste oder Mitglieder dieser Kirche mit den Mitgliedern anderer Gemeinschaften über die Beobachtung des Sabbattages in Meinungsverschiedenheiten geraten. Insbesondere gibt es einige Gemeinschaften, die da Anspruch darauf erheben, daß die Seligkeit des Menschen von der Heilighaltung eines gewissen Tages der Woche, des sogenannten siebenten oder Sabbattages, abhänge. Diese Behauptung machen sie mit solcher Bestimmtheit, daß derjenige, der vorher nicht näher über diese Frage nachgedacht hat, ernstlich verwirrt werden kann. Ueber dies Thema ist zwar schon zu verschiedenen Zeiten geschrieben worden, aber es mag dennoch von Nutzen sein, auch hier nochmals einiges zu bringen. Wir wollen verschiedene Quellen benutzen und das Thema ein wenig ausführlich behandeln, damit die Mitglieder eventuell diesen Aufsatz als Nachschlagequelle benützen können. Zum Anfang werden wir einiges anführen, was vor kurzem in der „Deseret News" über dies Thema gestanden hat:

Zuerst sollten wir immer im Auge behalten, daß der Herr nicht den Sonnabend insbesondere geheiligt oder dem Sonntag noch irgend einem anderen Tage vorgezogen hat. Das am Berge Sinai verkündigte Gesetz sagt nur: „Sechs Tage sollt ihr arbeiten; den siebenten Tag aber sollt ihr heilig halten, einen Sabbat der Ruhe des Herrn. Wer an dem arbeitet, der soll sterben." (2. Mos. 35, 2.) An anderer Stelle heißt es: Sechs Tage sollst du arbeiten und alle Dinge beschicken; aber der siebente Tag ist der Tag des Herrn, da sollst du kein Werk tun. — Nicht ein Wort ist von Sonnabend gesagt. In dem Gesetz sehen wir, wie eine Woche von sieben Tagen angeführt ist; von diesen sieben Tagen sollen wir sechs als Werktage und einen als Sabbat oder Ruhetag halten. Wenn wir also sechs Tage arbeiten und einen Tag ruhen, möge dies letztere nun am Sonnabend, Sonntag oder einem anderen Tage sein, dann sind wir dem durch Mose gegebenen Gesetze gehorsam. Würde man dagegen, wie es seinerzeit einmal vorgeschlagen wurde, Wochen von zehn Tagen einführen wollen und nur von diesen zehn Tagen einen als Ruhetag halten, dann würde man sicherlich das Gebot übertreten. Wenn jemand behaupten will, daß in den Zehngeboten das Halten des Sonnabends als Sabbat geboten ist, so versucht er in jenes Gesetz etwas hineinzulegen, was garnicht darinnen enthalten ist.

Ein jeder, der da versteht, daß unter den verschiedenen Längengraden auf dieser Erde auch ein Unterschied in der Zeit besteht, wird leicht einsehen können, daß es einfach unmöglich ist, einen und denselben Tag für die ganze Erde als Feiertag zu bestimmen. Während man an einer Stelle noch Sonnabend hat, hat man an anderer Stelle schon Sonntag. Jedermann, der dies Verhältnis auf unserer Erde kennt, wird verstehen, daß es unmöglich ist, daß alle Menschen zu ein und derselben Zeit den Sabbat halten können; dagegen ist es leicht möglich und allgemein anerkannt, daß alle Menschen gerade das bedürfen, was das Gesetz ihnen vorschreibt: Einen Tag Rest nach je sechs Werktagen.

In Aegypten hatte man eine Woche von sieben Tagen; sie begann mit Sonnabend, dem Tag, den man dem Saturn gewidmet hatte, und endigte mit Sonntag, dem der Göttin Venus gewidmeten Tage.

Nachdem die Israeliten Aegypten verlassen hatten, begannen sie eine neue Zeitrechnung, und zwar fingen sie ihre Woche mit dem letzten Tage nach ägyptischer Zeitrechnung an. Dies war natürlich leicht möglich und das Halten dieses Tages war auch ohne Schwierigkeiten ebenso leicht möglich, als irgend eines anderen Tages. Aber trotzdem ist es noch nicht ganz sicher, daß die Israeliten ihren Sabbat immer an demselben Tage gehalten haben. Nicht ganz mit Unrecht hat man die Frage aufgeworfen, ob es nicht ein Feiertag war, der innerhalb des Verlaufs von sieben Jahren immer auf einen anderen Tag fiel, gerade so wie unsere nationalen Feiertage ein Jahr auf Sonntag, das nächste Jahr auf Montag usw. fallen. Wenn diese Vermutung näher bewiesen werden könnte, dann wäre gewiß mit einem Schlage die ganze Streitfrage über den Sabbat hinfällig. Jedoch eine andere wichtige Frage in dieser Betrachtung ist die, ob wir apostolische Autorität dafür haben, daß wir den Sonntag als den Sabbat halten. Und hierüber ist kein Zweifel möglich, daß solche Autorität vorhanden ist. Die Bibel gibt uns hierfür eine Anzahl Beweise.

So lesen wir denn in Apostelgeschichte im 20. Kap. im siebenten Vers, wie die Jünger am ersten Tage der Woche zusammenkamen, das Brot zu brechen, und wie Paulus bei dieser Gelegenheit zu ihnen predigte. In Offenbarung Johannes 1, 10 lesen wir, wie dieser erste Tag der Tag des Herrn genannt wird. Hieraus geht deutlich hervor, daß man diesen Tag damals bereits als den Tag erklärt hatte, an dem man von der Arbeit ruhen und dem Herrn dienen sollte. Beweise, die diese Annahme stützen, finden wir auch in der aus der ersten Zeit der christlichen Geschichte stammenden Literatur. In einem Briefe, den man als von Barnabus herrührend betrachtet, ist auch der erste Tag in der Woche als der Tag des Herrn bezeichnet, an welchem die Gläubigen zusammenkamen, um der Auferstehung des Erlösers und Seiner Himmelfahrt zu gedenken. In Aufzeichnungen, die von Ignatius herrühren, ist angegeben, daß auch diejenigen Gläubigen, die vorher den jüdischen Sabbat gehalten hatten, denselben aufgaben und den ersten Tag in der Woche feierten. Der Sonntag war der Tag, an dem alle die Gläubigen zusammenkamen, und an welchem sie den Heiland und Sein Werk betrachteten und verherrlichten. Der Sonntag war für einen jeden Christen ein Tag des Dankes und der Freude. An diesem Tage wurde von ihnen nicht gefastet, auch beteten sie aufrecht stehend, anstatt daß sie wie an anderen Tagen niederknieten. Um diesen Tag würdig begehen zu können, bereiteten sie sich an Mittwoch und Freitag, welches gewissermaßen Bußtage waren, vor.

Von adventistischer Seite suchte man zu versichern, daß Constantin dafür verantwortlich ist, daß man den Sonntag anstatt des Sonnabends als den Sabbat feierte. Aber nichts ist weiter von der Wahrheit entfernt als diese Versicherung. Kaiser Constantin sah, daß die größte Mehrzahl der Christen den Sonntag als den Sabbat hielten; um sich nun deren Wohlgefallen zu erringen, erließ er Gesetze, in welchen dieser Feiertag anerkannt wurde. Im Jahre 321 erließ er ein Gesetz, nach welchem es verboten war, am Sonntag Gerichtsverhandlungen abzuhalten. Es wurden alle gerichtlichen Verhandlungen am Sonntag untersagt, außer daß die Möglichkeit bestehen sollte, daß es auch rechtmäßig sein sollte, am Sonntag Sklaven die Freiheit zu geben. Hieraus ersehen wir klar und deutlich, daß bereits zu dieser zeitigen Periode des christlichen Zeitalters der Sonntag als Sabbat allgemein

anerkannt war. Und wiederum müssen wir dann annehmen, daß diese Einrichtung durch die Verfügung der Apostel getroffen wurde, wenn nicht durch direkte Offenbarung.

In demselben Maße, in welchem sich die Christenheit verbreitete, wurden auch alle anderen Feiertage aufgehoben. Nach den Lehren Christi und der Apostel sollte ja nicht nur ein Tag oder einige Tage dem Dienste des Herrn geweiht sein, sondern das ganze Leben des Gläubigen sollte ein ununterbrochener Gottesdienst sein. Außer der Heilighaltung des Sonntages wurden daher alle anderen früher beobachteten Feiertage verworfen. Und diejenigen, die da glaubten, daß es notwendig sei alle die im mosaischen Gesetz vorgeschriebenen Feiertage zu halten, wurden als solche angesehen, die den Schwächen der Welt nicht ganz entsagen konnten und wieder in ihre alten Wege zurückzufallen drohten. So sehen wir denn auch, wie der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Galater (Gal. 4, 9—11) diese dafür tadelt, daß sie wieder zu den alten Gebräuchen zurückgekehrt sind. Er sagte: „Ihr haltet Tage und Monate und Feste und Jahre. Ich fürchte um euch, ob ich nicht etwa vergeblich an euch gearbeitet habe." Auch an die Colosser sandte er eine ähnliche Warnung: „So richte euch nun niemand über Speise oder Trank, oder in Ansehung eines Festes oder Neumondes, oder von Sabbaten, die ein Schatten von zukünftigen Dingen sind." (Colosser 2, 16, 17.)

In einer kirchlichen Zeitschrift „The Watchman", finden sich auch Anführungen, die dafür sind, daß man heute nicht mehr bestimmen kann, daß der Sonnabend gerade der Tag ist, an welchem von Anfang an der Sabbat gefeiert wurde. Wir lesen dort: Wir haben keinerlei bestimmten Anhalt, wodurch wir zu erkennen in der Lage sind, welches seit der Erschaffung der Welt der erste oder der siebente Tag ist. Tatsache ist, daß die Aegypter nicht Sonnabend, sondern Freitag den siebenten Tag nannten, während Sonnabend der erste Tag in der Woche war. Nur um ihre Nichtachtung gegenüber den ägyptischen Einrichtungen zu zeigen war es, daß die Israeliten den Sonntag zum ersten Tag in der Woche erklärten. Falls wir heute Leute haben, die dafür eintreten, daß man genau den siebenten Tag feiern sollte, das heißt denjenigen Tag, der in regelmäßiger Folge als der siebente Tag anerkannt werden kann, so müßte man mit größerer Berechtigung verlangen, daß man den Freitag anstatt den Sonnabend heilig halte; denn dem ägyptischen Kalender gemäß war Freitag der siebente Tag. Und wie wir ja wohl wissen werden, ist der ägyptische Kalender nicht nur älter als der israelitische, sondern überhaupt der älteste, von dem wir überhaupt Kenntnis haben. Außerdem ist Saturn, von welchem ja der Sonnabend seinen Namen hat, der Erste an der Liste der sieben Planeten, nach denen die Tage der Woche benannt wurden. Hiernach wäre also Sonnabend nicht der siebente, sondern der erste Tag in der Woche.

Die Israeliten zeigten dadurch, daß sie die Reihenfolge änderten, daß sie nicht daran glaubten, daß es so unbedingt notwendig sei, eine bestimmte Reihenfolge der sieben Tage in der Woche aufrecht zu erhalten. Und da fast die ganze Welt später den von den Israeliten vorgenommenen Wechsel anerkannte, so zeigten sie, daß auch sie derselben Ansicht waren. Und es ist auch völlig im Rahmen der zehn Gebote, wenn wir einen Tag von sieben heilig halten. „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tag ist der Tag des Herrn, da sollst du kein Werk tun.

Nachdem wir sechs Tage gearbeitet haben, sollten wir immer einen Ruhetag haben. Welcher Tag in unserer Woche nun aber seit Erschaffung der Welt der erste oder der siebente ist, wer könnte es bestimmen? Und somit können wir völlig beruhigt sein; und wir können dem Beispiel der anderen Christen folgen, die den Sonntag als den Tag des Herrn betrachten, zumal dieser Tag uns zur Erinnerung an die Auferstehung unseres Herrn und Meisters dient.

Ein anderer Schreiber, der sich die Sabbatfrage zum Thema nahm, sagte: Es macht nicht so viel Unterschied, welchen Namen der Sabbat führt. Entweder wir arbeiten sechs Tage und ruhen den siebenten; oder wir ruhen einen Tag und arbeiten sechs. Das Resultat bleibt immer dasselbe. Alle sieben Tage haben wir regelmäßig auf die eine wie auf die andere Rechnungsweise einen Sabbat; und wenn wir diesen aufrichtig und ernstlich halten, dann erfüllen wir das Gesetz des Herrn.

Diejenigen, die durchaus darauf bestehen, daß wir nur dann, wenn wir den gegenwärtigen Sonnabend als Sabbat halten, selig werden können, würden vielleicht in Verlegenheit geraten, wenn man an sie einige Fragen stellen würde, die Bezug auf das alte Mosaische Sabbatgesetz haben. Denn wenn sie einen Teil davon so buchstäblich halten und behaupten, daß die geringsten Abweichungen davon die Seligkeit verwirken, so werden sie doch auch zugeben müssen, daß man das ganze Gesetz heute noch so halten müsse, wie zur Zeit, da es gegeben wurde. Die folgenden Fragen werden zeigen wie unvernünftig es ist, wenn man nur einen Teil des Gesetzes herausgreift, dessen Halten man verlangt, während man den Rest einfach unbeachtet läßt. Die Fragen sind an solche gerichtet, die den alten jüdischen Sabbat genau nach dem Buchstaben des Gesetzes zu halten vorgeben:

1. Wenn es von Christen verlangt ist, daß sie den siebenten Tag in der Woche oder den jüdischen Sabbat heiligen sollen, warum ist es, daß es ihnen erlaubt ist, am siebenten Tag die Wohnungen oder Wohnstätten zu verlassen, während wir doch im mosaischen Gesetz sehen, daß dies nicht gestattet war? (2. Mos. 16, 29.) Wenn wir das Gesetz so halten müssen, wie es dort den Israeliten gegeben wurde, dürfen wir dann dies tun?

2. Wenn Ihr nun einen der im mosaischen Gesetz gegebenen Sabbate — den Sonnabend — haltet, warum haltet Ihr nicht alle dort gebotenen Sabbate ebenfalls, da es dort doch auch geboten ist, daß das siebente Jahr und das Halljahr dem Herrn ein Sabbat sein sollten? (3. Mos. 25. 1—22.) Wer gab Ihnen das Recht, daß Sie gerade den siebenten Tag halten dürfen und das andere einfach außer Acht lassen?

3. Wenn Ihr vorgebet, daß wir genau auf den Buchstaben des mosaischen Gesetzes achten sollen, was sollen dann die Menschen in den kalten Ländern tun, oder wie haltet Ihr den Sabbat in der Winterszeit, da doch in 2. Mose 35, 1—3 ausdrücklich gesagt ist, daß wir am Sabbat auch kein Feuer in unseren Wohnungen anzünden sollen?

4. Ist es heute auch noch die Pflicht der Gläubigen, diejenigen, die den Sabbat entheiligen, zu töten, wie wir in 4. Buch Mose 15, 32—35 lesen? Wenn ja, wer wird die Exekution vornehmen? Wenn nicht, was wollt Ihr mit dem Gesetz anfangen, wie Ihr es in 2. Mose 35, 2 findet? Was für eine Auslegung wollt Ihr ihm geben? Wenn wir sagen, daß die Strafen aufgehoben sind, dann muß auch das Gesetz aufgehoben sein. Ist aber das Gesetz noch in Kraft, dann sind unzweifelhaft auch die Strafen noch in Kraft. Und wenn die Strafen

und das Gesetz noch in Kraft sind, wer von all den Sabbatisten hält dann das Gesetz, wie es durch Mose den Israeliten gegeben wurde, und wer kann hoffen, daß er dereinst der Strafe entgehen wird, die dem Gesetzesübertreter angedroht ist?

5. Nun geben Sie uns eine offene Antwort, eine Antwort ohne Vorbehalt oder Ausschweife: Halten Sie den jüdischen Sabbat? Ruhen Sie an jenem Tage? Essen Sie nicht an jenem Tage Nahrung, die auf Feuer gekocht wurde, das am Sabbat angezündet wurde entgegen dem mosaischen Gesetze? (2. Mos. 20, 8—11, 35, 1—3.) Bringt Ihr dem Herrn auch am Sabbat das Brandopfer dar, wie es im Gesetz Mose verlangt ist? (4. Mos. 28, 3—10.) Bleibt Ihr den ganzen Tag über in Euren Häusern? Wenn Ihr den Sabbat nicht nach dem Gesetz haltet, dann haltet Ihr denselben überhaupt nicht. Wenn Ihr behauptet, daß ein Teil des Gesetzes abgeschafft ist, dann müßt Ihr zugeben, daß das ganze Gesetz abgeschafft ist. Wenn Ihr aber vorgebt, daß das ganze Gesetz noch in Kraft ist, dann verdammt Ihr Euch selber, denn Ihr gebt vor, daß Ihr daran glaubt, daß es noch zu recht besteht, und dennoch haltet Ihr es nicht. Welchen Weg wollt Ihr nun einschlagen, um Euch aus all den Widersprüchen zu retten?

(Liahona.)

Es klingt vielleicht in den Ohren mancher Leser ein wenig frivol, auf eine solche Art und Weise den Inhalt der Bibel zu behandeln. Es ist nicht besondres nach meinem Geschmack, über die eine oder andere Bibelstelle zu streiten, oder zu versuchen gewisse Bibelstellen herauszugreifen, die man dann zu unnützen Argumenten verwendet. Aber da insbesondere von Seiten der „Siebenten-Tag-Adventisten" die Kirche Jesu Christi beschuldigt wird, daß sie den Sabbat nicht hält, und da vielleicht manche der Mitglieder, die die Art und Weise, wie so mancher mit der Schrift umgeht, nicht verstehen, so dachte ich, daß es weise wäre, diesen Anführungen Raum zu geben. Es ist oftmals leicht durch geschickt gestellte Fragen jemanden, der noch nicht so stark im Glauben ist, in Verlegenheit zu bringen. Oft haben die Aeltesten schon von einem oder dem anderen Mitgliede Fragen in betreff des Sabbats gehört, die den Mitgliedern wieder von Sabbatisten gestellt wurden. Nun hier haben die Mitglieder eine Gelegenheit, falls ihnen wieder einmal solche Fragen gestellt werden, auch einige Gegenfragen zu stellen. Und wenn sie dann auf diese Gegenfragen eine befriedigende Antwort erhalten, dann mögen sie vielleicht mit Recht ein wenig beunruhigt fühlen, daß sie heute den jüdischen Sabbat nicht mehr halten. Aber solange man uns diese Fragen nicht beantworten kann, solange können wir völlig beruhigt sein.

Wir schätzen die Bibel und die darin enthaltenen Gesetze und Gebote höher als irgend eine andere Gemeinschaft dies tut, weil wir darinnen den Weg zur Seligkeit finden können, wie es an einer Stelle heißt. Aber wir glauben nicht, daß wir ein Recht haben, die Bibel gewissermaßen zu einem Streitapfel zu erniedrigen. Christus selber gab uns die Lösung dieser Frage, als er sagte: „Der Sabbat wurde um des Menschen willen, nicht der Mensch um des Sabbats willen; also ist auch der Sohn des Menschen Herr über den Sabbat." — Zu jener Zeit bestanden unter den Juden dieselben Zustände, die wir heute unter so vielen christlichen Gläubigen finden. Man streitet hin und her über den Buchstaben der Schrift, während man die darin enthaltenen Gebote und Gesetze über dem vielen Streiten ganz ver-

gißt. Wir sind gelehrt worden, den Sabbat zu heiligen, das heißt, nachdem wir sechs Tage gearbeitet haben, dann ruhen wir einen. Und wir glauben nicht nur daran, daß wir diesen Feiertag dann heiligen sollen, sondern wir tun es auch. Und daß wir berechtigt sind, den Sonntag als den Tag des Herrn zu halten, ersehen wir nicht nur aus den Gebräuchen, die unter den ersten Christen herrschten, sondern auch aus Offenbarungen, die der Herr in dieser Zeit wieder gegeben hat. Und mithin anstatt viel über den Tag, an dem wir den Sabbat halten sollen, zu streiten, wollen wir versuchen, vielleicht in der Zukunft besser als zuvor den gegenwärtig gebräuchlichen Tag zu halten, und wir dürfen dann sicher sein, daß der Segen des Herrn nicht ausbleiben wird. F. B.

Dies sollte man tun und jenes nicht lassen.

Die Lehren der Kirche Jesu Christi zu dieser gegenwärtigen Zeit sind dieselben, wie sie von Christus und Seinen Aposteln einst verkündet wurden. Die Bibel gibt uns viele unwiderlegbare Beweise, daß Glauben das erste Erfordernis war, welches an jeden Menschen gestellt wurde, der sich der Segnungen des Evangeliums erfreuen wollte. Buße war nichts mehr und nichts weniger als eine ganz natürliche Folge des Glaubens, und sie stellte das zweite Erfordernis des Evangeliums dar. Und wenn diesen beiden Anforderungen Gehorsam geleistet worden war, dann war Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden notwendig, worauf derjenige, der soweit den an ihn gestellten Forderungen nachgekommen war, durch das Auflegen der Hände von den bevollmächtigten Dienern Gottes die Gabe des heiligen Geistes erlangen sollte. Wenn wir uns mit dem Studium von Theologie abgeben, dann werden wir zur Erkenntnis kommen, daß diese Gebote unter den Nachfolgern des Erlösers eingesetzt wurden, und es wurde allen denen, die auf das Erlösungswerk Christi Anspruch erheben wollten, zur Bedingung gemacht, daß sie sich diesen Verordnungen unterziehen mußten.

Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi sind mit diesen Lehren vertraut und sind willig denselben Gehorsam zu schenken; sie glauben, daß es heute ebenso notwendig ist wie zu den Tagen des Erlösers und der Apostel, daß sie diesen Gehorsam leisten sollen. Die Tatsache aber, daß wir so fest an diesen Lehren und deren Beobachtung festhalten, gibt keinen Anlaß dafür, daß man annehmen dürfte, daß diese Kirche auch nur eine der vielen Sekten sei, die die eine oder andere Stelle, oder mehrere Stellen aus der Bibel herausgreifen und sich darauf stützen, in der Hoffnung damit das Wohlgefallen der Mitmenschen zu erlangen. Wenn jemand sich die Mühe nehmen wird, ein wenig eingehender die Lehren und Ziele dieser Kirche zu verstehen, dann wird er recht bald zur Erkenntnis dieser Wahrheit kommen.

Wie bereits gesagt worden ist, sind die Mitglieder der Kirche Jesu Christi in diesem Zeitalter strenggläubig an alles, was Christus uns gelehrt hat und was wir von Seinen und Seiner Apostel Lehren in dem Neuen Testament aufgezeichnet finden. Ebenfalls glauben sie auch an alles das, was er uns durch Seine Diener in diesem Zeitalter wieder offenbart hat. Insbesondere der Glauben an fortlaufende Offenbarung oder an die in neuerer Zeit gegebenen Offenbarungen

ermöglicht es den Mitgliedern dieser Kirche in vollem Maße die Wichtigkeit des Gehorsams zu diesen von Gott gegebenen Gesetzen zu verstehen. Sie werden nicht von Zweifeln oder von allerhand Wind der Lehre hin und her getrieben; sie sind nicht im Ungewissen darüber, ob es notwendig sei an Gott zu glauben, ob es notwendig sei Buße zu tun, ob es notwendig sei sich taufen zu lassen und ob es notwendig sei, daß wir nach der Taufe den heiligen Geist empfangen sollen; sie sind nicht im Zweifel, ob Taufe durch Untertauchung oder eine andere Art von Taufe diejenige war, der sich der Heiland selber unterzogen hat, und der auch wir daher Gehorsam leisten müssen, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Jedes aufrichtige Mitglied der Kirche anerkennt diese Lehren als von Gott gegeben und hat die größte Achtung davor.

Ebenso wie wir diesen Gesetzen und Geboten gehorsam sind, so glauben wir aber auch, daß es andere Gesetze gibt, die auf unser zeitiges Dasein Bezug haben und denen wir auch vollen Gehorsam leisten müssen, wollen wir uns der zeitigen Segnungen erfreuen. In der Epistel Pauli an die Korinther lesen wir im 3. Kapitel und 16. Vers: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr." Dies ist sicherlich eine herrliche Lehre, eine Lehre, die von allen Konfessionen, von Leuten aus allen Lebenslagen willkommen geheißen werden sollte. Jedoch um deren vollen Wert kennen zu lernen, um in der Lage zu sein, die daran geknüpften Segnungen zu erlangen, müssen wir erst versuchen, den von Paulus an jener Stelle gegebenen Rat buchstäblich zu befolgen. Die Kirche Jesu Christi legt auch besonderes Gewicht darauf, daß ein jedes Mitglied seinen Körper als den Tempel Gottes betrachtet und daß sie immer versuchen in Gedanken, Worten und Handlungen dieser Tatsache Rechnung zu tragen; denn nur dann kann darauf gerechnet werden, daß der Geist Gottes in einem menschlichen Körper verweilen werde. Jedermann, der diese Lehre versteht, wird stets darauf bedacht sein, seinem Körper nur gesunde und reine Speisen und Getränke zuzuführen; er wird alles verschmähen, was dazu angetan ist, seinen Körper zu verunreinigen, in welch letzterem Falle der Geist Gottes natürlich von ihm weichen müßte.

Um den Mitgliedern in dieser Hinsicht behilflich zu sein und ihnen als ein Wegweiser zu dienen, gab der Herr denselben durch den Propheten Joseph Smith das Wort der Weisheit, welches uns davor warnt, gewisse Speisen und Getränke, die dem Körper schädlich sind, zu genießen. Hauptsächlich ist der übermäßige Genuß von Fleisch, der Genuß von Tabak in irgend welcher Form und der Genuß von geistigen Getränken, Thee und Kaffee verboten. Ein jeder wird leicht einsehen können, ein was für nützliches Gesetz wir hierin haben; denn trägt der Genuß der eben angeführten Dinge schon dazu bei, den Körper zu schwächen, so ist dann wiederum der auf diese Weise widerstandslos gemachte Körper nicht nur allerlei Krankheiten viel leichter zugänglich, sondern auch Versuchungen zu anderen Ausschweifungen erliegt ein Mensch mit einem solchen Körper viel leichter als jene, die den Körper immer rein halten, die demselben nichts zuführen, was schädlich oder reizend wirkt. Ein jeder hat Gelegenheit gehabt, in seinem Leben zu beobachten, was die traurigen Folgen sind, die jene zu erleiden haben, die gegen diese Lehre sündigen; aber vielleicht nur diejenigen, die immer ängstlich bestrebt waren, dies

Gebot voll und ganz zu halten, werden den vollen Segen verstehen können, den man durch Gehorsam erlangen kann.

Körper und Geist rein zu halten, dies ist etwas, was in dieser Kirche den Mitgliedern von den ersten Jugendjahren an gelehrt wird. Ich erinnere noch oft, wie wir in der Sonntagsschule immer daran erinnert wurden, daß es vor allen Dingen unsere Pflicht sei rein und sauber dort zu erscheinen. Immer wurde uns vorgehalten, daß wir des Sonntags, wenn wir von dem Abendmahl genießen sollten, ja achtsam sein sollten, daß wir auch reine Hände hatten, ehe wir das Versammlungshaus betraten. Es wurde uns eingeprägt, daß dies Sakrament wirklich von Gott sei, und daß es eine Sünde sei, wenn man mit unreinen Händen davon nehmen würde. Aber nicht nur in Bezug auf das Abendmahl wurden wir belehrt, daß wir Reinheit als eines der ersten Gesetze betrachten sollten, sondern in allen Lebenslagen, in Gedanken, Worten und Taten sollten wir stets rein sein; nicht nur in der Sonntagsschule allein sollten wir dies beobachten, sondern zu allen Zeiten und unter allen Umständen. Und es war daher bereits in der Sonntagsschule, zu einer Zeit, als wir noch in den jungen Jahren waren, daß die Erkenntnis, daß ein göttliches Leben größte Reinlichkeit an Körper und Geist bedinge, uns eingeflößt wurde. Es ist leicht zu verstehen, daß wenn bereits den Kindern in der frühesten Jugend die Wichtigkeit von Sauberkeit, von Reinheit und Keuschheit beigebracht wird, sie dann, wenn sie zu Jünglingen und Jungfrauen heranwachsen, es nicht so sehr schwer finden werden, dem gezeigten Wege zu folgen; sie werden immer vor Augen halten, wer der Mensch ist und welchen hervorragenden Platz er einnimmt, welches seine hohe Bestimmung ist, und auf welche Art und Weise er diese allein erreichen kann.

Unser fester Glaube an die Lehre, daß wir nicht nur hier in dieser Welt, sondern durch alle Ewigkeit Fortschritte machen sollen, an Licht, Erkenntnis und Macht zunehmen sollen, trägt auch gewiß dazu bei, daß wir bereits hier und jetzt stets unsere Gedanken, Worte und Handlungen auf jenes höhere Ziel richten. Eine rechte Erkenntnis unserer selbst, des Zweckes unseres Daseins und der vor uns liegenden Möglichkeiten wird uns unser Erdenleben in einem göttlichen Lichte erscheinen lassen, wird uns die Macht geben, um über den Versuchungen der Welt stehen zu können. Allerdings wird es einen festen Willen, Selbstüberwindung und einen ununterbrochenen Kampf kosten, ehe wir auf diesem Standpunkt anlangen werden. Aber Lehren, wie diejenige, daß wir immer und unter allen Umständen uns rein an Körper und Geist halten sollen, daß wir nichts denken, sprechen oder tun sollen, was dazu angetan wäre, uns der steten Begleitung des heiligen Geistes als unwürdig zu erweisen, diese sind mehr denn irgend etwas anderes dazu angetan, uns unser Ziel erreichen zu lassen. Und wären dies die einzigen Lehren, die die Kirche Jesu Christi uns zu geben hätte, so wäre es um dieser willen schon der Mühe wert, daß wir uns zu einer ernsthaften Prüfung entschließen; denn sie sind Lehren, die vor allen anderen dazu angetan sind, die Menschen auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu bringen, sie sind gewissermaßen die ersten Stufen zu jener Vollkommenheit, die Christus von Seinen Jüngern verlangte, als Er ihnen sagte: „Daher seid vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist!“.

Frank J. Parsons.

Die Religion des Kindes.

Bei diesem Thema treten mir die Worte von E. Geibel vor die Augen, in denen er sagte: „Zu stehn in frommer Eltern Pflege, welch schöner Segen für ein Kind! Ihm sind gebahnt die rechten Wege, die vielen schwer zu finden sind.“ — Es ist in den meisten Fällen für das ganze Leben eines Menschen entscheidend, wenn ihm schon frühe in seiner Jugend die Grundwahrheiten des Evangeliums eingeflößt werden, wenn er schon frühe in seinen Eltern und durch seine Eltern Gott lieben lernt. Die in frühester Jugend aufgenommenen Religionsbegriffe sind meistenteils unauslöschlich in dem Herzen eines Kindes eingeprägt. Ein anderer und wichtiger Grund, warum man den Kindern bereits in frühester Jugend die einfachen und wichtigsten Lehren des Evangeliums beibringen sollte, ist der, daß sie dann viel leichter in späteren Jahren vor den Irrtümern der Welt bewahrt bleiben. Wer in seiner Jugend einen festen Glauben erlangt, ein festes Vertrauen auf Gott sich sichert, dem werden in späteren Jahren weder verwirrende Schriften der Ungläubigen, noch falsche und abgöttische Lehren diesen Glauben rauben können, noch wird man ihn abhalten können, die Gebote Gottes zu halten, die er einmal kennen gelernt hat.

Eltern, welche in die Herzen ihrer Kinder bereits frühe den Samen der Liebe zu Gott streuen, pflanzen in dieselben zu gleicher Zeit die Keime der Religiösität, die Keime des Höchsten und Heiligsten, das der Sterbliche empfinden kann. In Gott ist die Unendlichkeit aller Liebe; und wer in der Liebe ist, der ist in Gott. Liegt zwar den Eltern, Erziehern und Lehrern die hauptsächliche Verantwortung für eine rechtmäßige Erziehung der Kinder, für deren Seelenheil ob, so ist doch auch jeder Erwachsene bewußt oder unbewußt ein Erzieher der Jugend. Die Kinder hören seine Worte, sehen sein Beispiel und versuchen dies in vielen Fällen genau so nachzuahmen.

Wenn wir es uns zur Aufgabe machen, den Kindern eine wahre und rechte Religiösität beizubringen, so wird uns dies die ganze Erziehung in allen anderen Hinsichten bedeutend erleichtern. In unserem Bestreben, unseren Kindern frühzeitig einen festen Glauben an Gott und Seinen Sohn Jesum Christum einzuflößen, dienen nicht nur religiöse Gespräche, bloßes Lehren und Unterrichten, sondern einen ebensogroßen wenn nicht noch größeren Einfluß üben wir auf die uns Anempfohlenen durch unser tägliches Beispiel aus. Und insbesondere diejenigen, die mit der Erziehung oder dem Unterrichten der Jugend beschäftigt sind, sollten in allen Dingen größte Sorgfalt darauf legen, was für ein Beispiel sie den Kindern geben. Lehrer in der Volksschule, Sonntagsschullehrer, Geistliche und so weiter lehren oft durch ihr Tun und Lassen den Kindern gerade solche Dinge, die man denselben vorher in Worten verabscheuen lehrte. Sie haben eine große Verantwortlichkeit auf sich und werden einst Rechenschaft geben müssen, wie es denn auch in der Schrift heißt: Wehe dem, durch welchen Aergernis kommt!

Wollen wir also, daß unsere Kinder in ihren Herzen eine tiefe Ehrfurcht gegen Gott und das Evangelium großziehen sollen, dann müssen wir ihnen dazu nicht nur mit unsern Worten, sondern vor allen Dingen mit unserm Beispiel, mit unseren Taten verhelfen. Nie sollten wir den Namen Gottes unnütz auf unsern Lippen führen. Zu allen Zeiten sollten wir versuchen, Launenhaftigkeit zu unterdrücken; nie

sollten wir leicht über das Evangelium oder dessen Lehren sprechen, noch sollten wir gedankenlos oder unaufmerksam im Gebet sein. Beten ist eine wichtige und ernste Sache. Das Kind soll es von uns lernen; daher muß es auch den rechten Einfluß fühlen; es muß fühlen können, daß wir im Gebet wirklich mit Gott sprechen, als wenn Er, wie ein Vater, in Person vor uns stünde. Hier könnten wir uns mit Nutzen des Wortes erinnern: Lebe immer so mit den Menschen, als sähe dich Gott. Rede immer so mit Gott, als sähen dich die Menschen. Es ist nicht eine so wichtige Sache, daß wir den Kindern gewisse Gebetsformeln beibringen, sie gewisse Gebete auswendig lernen lassen. Unter solchen Verhältnissen wird das Beten dann nur zu leicht zu einer Gewohnheitssache, die man tut, ohne daß man mit seinen Gedanken dabei ist; man betet mit seinen Lippen, während das Herz nicht dabei ist, und man verfällt in diesen Fehler, den Christus einst an den Pharisäern so verdammte.

Eltern, die da wünschen, daß ihre Kinder recht beten lernen sollen, den Wert des Gebetes recht verstehen lernen sollen, müssen mit den Kindern zusammen niederknien, den Kindern ein kurzes Gebet vorsagen, das dieselben verstehen können, dessen Zweck sie klar und deutlich zu erkennen vermögen; und wenn das Kind öfter solche Gebete hören wird, sie hin und wieder nachsprechen kann, dann wird es auch bald selber in der Lage sein, gerade um das zu beten, dessen es bedarf. Einst werden dann die Kinder für die Eltern so beten, wie sie es von den Eltern gelernt haben, vielleicht wenn Vater oder Mutter auf dem Krankenbett liegen sollten und des göttlichen Beistandes bedürftig sein sollten. Und so werden sie auch dann einst am Gebet ausharren, wenn vielleicht Vater und Mutter schon lange nicht mehr auf der Erde weilen.

Aber was immer es auch sei, was man dem Kinde lehrt, man sollte darauf sehen, daß man dem Kinde die Wichtigkeit und Notwendigkeit desselben einprägt, damit es dann nicht gezwungen, sondern willig Gehorsam leistet. Erst dann kann man sagen, daß man in der Erziehung des Kindes sein Bestes getan und das gewünschte Ziel erreicht hat. Max Barth, Breslau.

Einige Worte des Abschieds.

Da es mir nicht mehr möglich ist, alle die Geschwister und Freunde zu besuchen, die ich während der in dieser Mission verbrachten Zeit kennen gelernt habe, so möchte ich, ehe ich meine Heimreise antrete, Ihnen durch die Spalten des „Stern" ein herzliches Lebewohl zurufen. Und wie so oft zuvor möchte ich auch heute nochmals mein Zeugnis vor Ihnen ablegen. Denn nur des Zeugnisses wegen, das ich besaß, war es, daß ich der erhaltenen Berufung folgte und hierher kam, um als Missionar tätig zu sein. Dies Zeugnis, welches damals bereits stark und unerschütterlich war, ist durch meine reichlichen Erfahrungen im Missionsfelde noch gestärkt worden. Oft und oft habe ich die Hand des Herrn kennen gelernt, an mir selber sowohl als auch an anderen. Und oft habe ich Gelegenheit gehabt zu sehen, wie der Herr diejenigen immer zu segnen gewillt ist, wie Er die Gebete derjenigen zu erhören gewillt ist, die Ihm dienen.

Wohl können wir heute noch nicht die Wege des Herrn in allen Dingen verstehen, wohl sind uns Seine Ratschlüsse noch nicht bis in die kleinsten Details bekannt; aber dennoch wissen wir genug davon oder können wir genug davon wissen, wenn wir uns nach dieser Erkenntnis bestreben, daß wir einen festen Grund für unseren Glauben haben können. Und es sollte die erste und ernsteste Aufgabe eines jeden sein, einen solchen festen Grund für seinen Glauben zu finden. Ebensogut wie wir einen festen Grund für unseren Glauben an Gott dadurch finden können, daß wir Sein offenbartes Wort studieren und versuchen darnach zu leben, so können wir auch einen Grund für unseren Glauben, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war, finden, wenn wir versuchen, dessen Lebensgeschichte kennen zu lernen und was für Lehren und Gebote er uns hinterlassen hat; und nie sollten wir allein damit zufrieden sein, daß wir diese Lehren und Gebote kennen lernen, sondern darnach zu leben sollte immer die größere und wichtigere Aufgabe sein. Wenn wir heute in verschiedenen Gemeinden immer wieder Leute treffen, die nachdem sie die Lehren untersucht haben, dieselben annehmen, dann aber nach einiger Zeit wieder lau und kalt werden, bis sie schließlich wieder den Rückweg antreten, so zeigt uns dies ohne jeden Zweifel, daß sie in der einen oder anderen Hinsicht ihre Pflichten nicht in dem Maße erfüllt haben, wie sie dies tun sollten.

Wir mögen vor der Taufe eine gewisse Erkenntnis erlangt haben. Zu jener Zeit war diese Erkenntnis genügend, um uns ein festes Zeugnis von der Göttlichkeit dieses Werkes zu geben. Aber wir dürfen nie glauben, daß diese Erkenntnis auch fernerhin immer genügen wird, das Zeugnis so stark und fest zu erhalten. Es sei denn, daß wir von Tag zu Tag immer wieder neue Beweise suchen, immer neue Erkenntnis sammeln, so werden wir unbedingt rückwärts gehen. Und dasselbe trifft zu in Bezug auf unsere Handlungen oder Taten. Vor unserer Taufe mögen wir vielleicht nur einige Gebote oder Gesetze des Evangeliums verstehen und dieselben befolgen; und der Gehorsam zu diesen wenigen Geboten berechtigt uns zum Empfang eines Zeugnisses. Aber in dem Maße, in welchem dann unsere Erkenntnis zunimmt, in demselben Maße sollten wir dann auch an guten Werken zunehmen; andernfalls können wir nicht erwarten, daß der Geist des Herrn mit uns verweilen wird. Eine mangelhafte Erkenntnis dieser Tatsachen ist die Ursache, daß so mancher kalt wird, der für einige Zeit so freudig für das Evangelium eingestanden ist.

Ich bin dankbar dafür, daß wir nicht nur ein Evangelium haben, das uns anhält die Schrift zu studieren, sondern daß wir ein Evangelium haben, das uns anhält unseren Glauben durch Taten zu beweisen. Wissen ist Macht, sagt ein deutsches Sprichwort. Aber wenn wir unser Wissen nicht verwenden, wenn wir nicht unsere Taten mit unserem Wissen in Uebereinstimmung bringen, oder wenn wir uns mit dem Wissen allein begnügen, dann wird das Wissen allein keine Macht weder für uns noch für irgend jemand anders bedeuten. Ebenso ist es mit dem Glauben, der da selig macht. Solange wir unseren Glauben nicht durch unsere Werke beweisen, so lange wird er weder uns noch irgend jemand anders selig machen. Aber ist Wissen verbunden mit Werken eine Macht, so ist Glauben verbunden mit Werken auch eine Macht, der nichts widerstehen kann. Es ist eine Macht, die uns bereits hier auf Erden glücklich machen wird, und die uns dann schließlich getrost und frohen Herzens der Zukunft entgegensehen läßt. Dies ist die Ursache, warum manche Mitglieder, die in ihrem Wissen

noch so beschränkt sind, doch viel glücklicher sind als andere, die bereits weit intelligenter und erfahrener sind. Die einen wissen wenig, wenden aber dieses wenige an. Die anderen wissen viel, tun aber nicht darnach.

Während ich auf meiner Mission war, habe ich oftmals daran gedacht, wie ich in meiner Jugend auch zuweilen durch schwierige Verhältnisse gehen mußte; und nur der Wunsch dem Herrn treu zu bleiben und der feste Glauben an Gott waren es, die mich damals sicher an allen Klippen vorbei leiteten. Es sind diejenigen, die versuchen die Gebote des Herrn zu halten, die Seinen Geist immer mit sich haben werden; und wiederum werden diejenigen, die den Geist es Herrn mit sich haben, nicht im Dunkeln bleiben, warum sie hier auf dieser Erde sind und was ihre Lebensaufgabe ist. Und wenn jemand diese Erkenntnis erlangt hat, dann wird es ihm auch unter schwierigen oder traurigen Verhältnissen immer möglich sein, den geraden Weg zu gehen. Wir alle haben bei der Taufe dem Herrn gelobt, diesen geraden Weg zu gehen. Wir alle hatten damals den ernsten Wunsch, dies unser Gelöbnis zu halten. Vielleicht haben wir zuweilen einsehen gelernt, daß wir unser Versprechen nicht ganz gehalten haben; aber wenn wir dann immer wieder von neuem beginnen, dann dürfen wir hoffen, daß wir auch einst die verheißenen Segnungen erreichen werden. Wenn wir unseren Teil des Bundes halten, der Herr kann nicht anders, Er muß und wird Seinen Teil halten.

Wie wohl nie zuvor habe ich im Missionsfelde kennen gelernt, wie kostbar die Zeit ist und wie schnell sie vergeht. Und ein jeder sollte daraus die Lehre ziehen, daß es ein Unrecht ist, wenn man die kurze Zeit, die einem zur Verfügung steht, mit Sachen vergeudet, die einem weder zeitigen noch ewigen Vorteil bringen. Darnach wie wir heute unsere Zeit anwenden, wird es sich richten, was einst unser Lohn sein wird, was wir einst sein werden. Und zu jener Zeit werden nicht allein die irdischen Vorteile zählen, die wir hier errungen haben. Je mehr wir von unserer Zeit in den Dienst des Herrn stellen, desto glücklicher werden wir sein; und es ist wohl allein deswegen, daß die Missionare, trotzdem sie keinerlei irdische Vorteile durch ihre Arbeit erlangen, so glücklich und zufrieden sind, daß sie mehr Ursache haben, dem Herrn zu danken, als vielleicht zu irgend einer anderen Zeit ihres Lebens.

Ich habe während meiner Missionszeit die Güte Gottes kennen gelernt. Ich habe auch die Liebe und Güte der Mitglieder kennen gelernt. Oft habe ich daran gedacht, daß sie durch den Geist des Herrn beeinflußt sein mußten, wenn sie so gern und freudig den Missionaren zu helfen gewillt waren. Man konnte es erkennen, daß sie es nicht als ein Opfer betrachteten, was sie darbrachten, sondern daß es sie ebenso beglückte, als denjenigen, der ihre Gabe empfing. Und unzweifelhaft haben auch sie erkennen gelernt, daß der Herr ihnen den Lohn nicht vorenthalten wird für irgend etwas, was Sie einem Seiner geringsten Diener getan haben. Ich möchte Ihnen allen an dieser Stelle nochmals herzlichst danken für alles, was Sie an mir getan haben, für jeden Beistand, den Sie mir auf die eine oder andere Weise geleistet, und für die Liebe und das Vertrauen, das sie mir entgegengebracht haben, und wodurch meine Arbeit zu einer leichten und angenehmen gemacht wurde. Ich habe die Mitglieder achten, lieben und schätzen gelernt; und wenn ich auch nun nicht mehr in Ihrer Mitte sein werde, so werden doch meine Gebete immer für die Mitglieder dieser Mission zu unserm himmlischen Vater emporsteigen. Und wenn es etwas ist, worum ich den Herrn mehr bitten werde als um

andere Dinge, dann ist es, daß Er einem jeden Mitgliede die nötige Kraft geben möge, den gemachten Bündnissen gemäß zu leben. Denn solange wir dies tun, wird uns alles andere zufallen. Mit den angenehmsten Erinnerungen und einem herzlichen Lebewohl scheide ich von Ihnen, Ihr Bruder Im Bunde Hermann Kratzer.

Todesanzeigen.

Es ist uns zur traurigen Aufgabe geworden, heute das Dahinscheiden der folgenden Personen zu melden:

Am 24. Juli verschied in Burgdorf Hanneli Aebi, geb. 5. Febr. 1910; am 8. August in Sorau Johann Heinrich Hirte, geb. den 13. Juni 1840, get. 7. Juni 1908; am 9. Aug. in Linz a/D. Leopold Zillner, geb. 5. Nov. 1868, get. 8. Juli 1906; am 17. August in Frankfurt a./M. Eva Barbara Göller, geb. den 24. März 1885, get. den 2. Okt. 1909; am 25. Aug. in der Zürcher Gemeinde Barbara Kunz, geb. 14. Jan. 1840, get. den 25. August 1906.

Möge der Herr die Hinterbliebenen in den Stunden der Trauer stärken und trösten.

Glaube und Zweifel.

Erfreust du dich eines starken Glaubens, verkündige denselben auch deinen Mitmenschen; plagen dich Zweifel, so begrabe dieselben. Hast du Freude, teile sie anderen mit; hast du Sorgen, bedenke, daß du kein Recht hast, auch das Leben deiner Mitmenschen durch dieselben zu verdüstern. Mache diese Regeln zu deinem Motto, das du immer vor Augen halten willst, und du wirst viel zu deinem eigenen und anderer Leute Glück beitragen. Nur zu viele unserer Mitmenschen tun gerade das Gegenteil. Sie sind immer willig, ihre Zweifel auch anderen mitzuteilen, während sie ihren Glauben nicht merken lassen. Sie teilen ihre Sorgen einem jeden mit, der nur zuhören will; und über ihre Freuden wachen sie mit der größten Selbstsucht. Diese Erde wird ein Paradies oder ein Jammertal für jeden einzelnen sein, genau entsprechend seinen Handlungen.

Inhalt:

Wenn die Blätter fallen	273	Die Religion des Kindes	284
Die Sabbatfrage	276	Einige Worte des Abschieds	285
Dies sollte man tun und jenes nicht lassen	281	Todesanzeigen	288
		Glaube und Zweifel	288

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 21569